

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Karfreitag, 30.03.2018, 9:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Ansprache im Wortgottesdienst am Ende des Kreuzwegs
auf der Halde Prosper Haniel, Bottrop –
Karfreitag, 30. März 2018, 9:30 Uhr**

Text: Hebr 4,14-16; 5,7-9

(2. Lesung der Feier vom Leiden und Sterben Christi)

Liebe Schwestern und Brüder,

liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer am diesjährigen Kreuzweg auf die Halde Prosper Haniel,
liebe Gemeinde!

I.

Ruhrbistum und Ruhrgebiet gehören zusammen. Ohne die unglaubliche Dynamik der Industrie- und Bevölkerungsentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts wäre es vor 60 Jahren, am 1. Januar 1958, nicht zur Gründung unseres Bistums Essen gekommen. Das Ruhrgebiet gehört zur DNA unseres Ruhrbistums. Wir sehen es an vielen Gläubigen, an der Struktur unserer Pfarreien und Gemeinden, an den Krankenhäusern, Kindergärten, Altenheimen und an vielem mehr, was bisher unser kirchliches Leben ausgemacht hat.

So wie Ruhrbistum und Ruhrgebiet zusammengehören, so gehört heute zu beiden ein unübersehbarer Strukturwandel. Für diesen steht gerade im Blick auf die Geschichte unseres Ruhrgebiets das Jahr 2018. Der aktive Kohlebergbau geht zu Ende. Seit Langem wissen wir das. Nun ist es soweit! Bald wird ein Schlusspunkt gesetzt hinter eine große und beeindruckende Industriegeschichte, der nicht als ein Ende zu verstehen ist. Weiterhin wird das Ruhrgebiet ein führender Wirtschaftsstandort in Deutschland sein, der konstruktiv seine besonderen strukturellen Eigenarten mit vielen Kooperationsmöglichkeiten und weiteren Innovationen nutzen wird. Es

gilt, die ganze Ruhrregion beständig und unermüdlich weiter zu entwickeln.

Ähnliches sehen wir Schritt für Schritt auch im kirchlichen Leben, das sich entsprechend der sie umgebenden und prägenden Wirklichkeit darstellt. Zu den Aktivposten der Zukunft von Kirche und Glaube wird auf Dauer zwar auch ein lebendiges Bewusstsein für eine große Vergangenheit gehören, das aber aktiv weiterentwickelt werden muss, um eine neue Handlungskompetenz in der Gestaltung des Wandels der Kirche zu gewinnen. Hier gilt für unser Ruhrbistum, was auch für die Ruhrregion gleichermaßen gilt: Nur der hat eine Zukunft, der sich wandelt und bewegt. Die Zukunftsrisiken liegen dabei nicht einfach nur vor Ort, sondern brauchen einen weiten Blick, um sie zu verstehen, denn wir verändern uns alle, auch im Glauben, wegen der sich verändernden Bevölkerungsstruktur in Deutschland und Europa und wegen der sich globalisierenden Bezüge von Wirtschaft und Gesellschaft, von Ökumene und Religionsgemeinschaften. Auf Dauer wird uns dies alle zu einer neuen Mobilität bewegen. Und die ist sprichwörtlich. In vielen Bereichen von Arbeit, Familie, Kindern und Bildung leben wir immer mehr voneinander und miteinander, als jeweils für sich. Sich zu wandeln und Neues auf den Weg zu bringen, das sichert Leben. Gleiches gilt für den Glauben und die Kirche. Denn bei uns Christen sind diese mittlerweile selbstverständlichen Mobilitätsprozesse ebenso zu beobachten.

II.

So steht das Jahr 2018 mit dem Abschied vom aktiven Kohlebergbau für ein großes Programm, das schon seit Jahren Schritt für Schritt in verschiedenen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen wie u.a. auch kirchlichen Bereichen auf den Weg gebracht worden ist, nämlich: Identität neu durch Innovation und Kreativität zu gewinnen. Das bedeutet, abweichend vom bekannten Wissen und Gewohntem, von bisherigen Denkansätzen, Lösungen und Methoden, ein neues Problembewusstsein zu entwickeln und eine Wahrnehmung neuer Trends frühzeitig ernst zu nehmen. Das gilt gleichermaßen für den Glauben und die Kirche, die eine neue Gestalt bekommt. Dabei können wir uns, wiederum sowohl im Ruhrgebiet als Ganzem als auch im Ruhrbistum, und dies in ökumenischer Verbundenheit, auf eine einfache Strategie verständigen, die uns tief mit unserer Kultur und Tradition wie mit unserem Selbstverständnis, lebendig und produktiv sein zu wollen, verbindet, nämlich nachhaltig leben, glauben und arbeiten zu wollen. Was heißt das?

III.

Es muss z.B. für uns alle selbstverständlich sein, dass die Ökologie, und somit das Bewusstsein für die Natur als Schöpfung, eine große Priorität hat. Papst Franziskus hat mit seinen immer wiederholten Hinweisen zur Bedeutung der Bewahrung der Schöpfung mehr als recht. Zu den Chancen eines lebendigen Christentums und der Kirche gehört die Aufmerksamkeit auf die Schöpfung, so wie es zu den Chancen des Ruhrgebiets gehört, ökologisch nachhaltig zu wirtschaften. Vieles wird bereits in dieser Richtung getan. Hier liegen Quellen von Erneuerung.

Gleichermaßen gehört zu uns ein waches Gespür für die soziale Gerechtigkeit und damit ein ganz pragmatisches Konzept für den Zusammenhalt aller, mit denen wir leben, weit über nationale und religiöse, erst recht konfessionelle Grenzen hinweg und hinaus. Sozialer Zusammenhalt wird konkret in der Fähigkeit einer Gesellschaft, sich gemeinsam auf Entscheidungen festzulegen, die dem Wohl aller dienen. Solches betrifft alle Lebensbereiche. So entstehen neue Dynamiken und daraus Attraktivität, die wir sowohl im sozialen gemeinsamen Leben als auch im Leben als Christen benötigen, aber auch entwickeln können, oftmals in ökumenischer Verbundenheit und in religiösem Frieden mit allen, die glauben. Dafür braucht es aber eben eine neue Offenheit als Grundlage für Innovation und Kreativität, einen neuen Mut zu Spontaneität, aber auch zu einem Gesamtprogramm.

Schließlich sind für die Kirche und die ganze Region die digitale Kommunikation von größter Bedeutung. Sich an dieser Entwicklung intensiv zu beteiligen, und für uns alle immer selbstverständlicher. Die Schaffung von neuen Beteiligungsmöglichkeiten hängt heute wesentlich an den modernen Kommunikationstechniken. Hier haben wir, weil wir so eng zusammengehören, die Chance, gemeinsam eine wirksame neue Kultur zu entwickeln. Oftmals wird dieser Faktor noch unterschätzt. Das gilt für alle damit verbundenen großen und Möglichkeiten, aber auch für die Gefährdungen.

Darum gilt es, das Jahr 2018 gerade im Blick auf die junge Generation ernst zu nehmen. Jedes Zukunftsprojekt verspricht so viel Erfolg, wie dabei junge Menschen selbst wichtige Debatten, Entscheidungen und Ziele auf Dauer prägen. Solches begünstigt immer die Entwicklung und macht Mut. Als Christen können wir in diese Kultur unseren Gottglauben einbringen, dessen andere Seite Menschennähe heißt. Wer an den Gott glaubt, den Jesus uns bringt, der ist den

Menschen nahe, der ist solidarisch, der kümmert sich um die am Rande Lebenden und der hat einen Blick für die Zukunft, weil er dem Geist Gottes traut, der führt. Gerade in unserer Welt der Vielfalt, gerade auch der jungen Menschen, wird dies so zu einer Quelle interessanter Erkenntnisse und Erfahrungen fern von Vorurteilen, aber voll von Optimismus. Solches zusammen kann einen Aufbruch in eine in der Tat neue Welt ermöglichen.

IV.

Dass dieser Weg oft steinig und mit vielen Problemen und Leiden behaftet ist, wie wir sie gerade auch auf dem Kreuzweg Jesu meditiert haben, gehört zu den Lebens- und Glaubenserfahrungen von Christen. Aber wir müssen darum kein Klagelied singen, sondern können auf der einen Seite nüchtern und auf der anderen Seite zukunftsfröh sein, weil wir Menschen von Vertrauen sind. Als Christen verlassen wir uns nicht nur allein auf uns und unsere Kräfte, sondern trauen dem guten Geist Gottes, der die Kirche schon am Anfang geführt hat und dies weiter tut.

Den Karfreitag zu begehen, bedeutet aber vor allem auch, sich den Schmerzen und dem Leid, dem Abgründigen, auch dem Sterben zu stellen. Aber der Christ geht an der Hand Jesu diesen Weg, der allen Menschen gegeben ist und Kraft wie Mut braucht, um Gott verbunden und den Menschen nahe nach vorne gehen zu können.

So bleiben wir hier oben auf der Halde am Kreuz auch nicht einfach stehen. Wir können, da wir als Christen von Ostern leben, in aller Nüchternheit den Schmerz des Abschieds und der Trauer mit der Hoffnung auf Neues verbinden. Niemals wäre sonst das Ruhrgebiet, niemals die Kirche hier vor Ort entstanden als Zeugin und Prophetin für das neue Leben, das von Gott kommt.

Letztlich sind wir Christen es, die nicht müde werden, immer wieder anzufangen, weil Gottvertrauen und Menschennähe die beiden Seiten der einen Medaille des Lebens wie Glaubens sind, darauf setzend, dass Gott alles neu macht.

V.

Ruhrbistum und Ruhrgebiet gehören unverwechselbar und untrennbar zusammen. Hier können wir zeigen, was es heißt, zusammen zu gehören als Mitgestalter eines nachhaltigen Wandels durch Innovation und Kreativität. So wächst eine neue Identität heran. Gemeinsam werden wir deshalb auch in ökumenischer Verbundenheit am Donnerstag, 20. Dezember 2018, abends, im

Essener Dom anlässlich des Endes des aktiven Kohlebergbaus beten. Aber wir treffen uns im kommenden Jahr 2019 wiederum am Karfreitag hier, beten weiter und leben weiter den Wandel im Ruhrbistum und im Ruhrgebiet. Wir bleiben alle gemeinsam in Bewegung. Glückauf! Amen.